

Ein Schwabe schützt einen zentralen Teil der Allgäuer Hochalpen

Von Uwe Jauff

Ohne ihn würde ein Gebirgsgebiet im Allgäu heute nicht so dastehen, wie es der Fall ist: Manfred Kurrle. Der ursprünglich aus Stuttgart stammende Unternehmer wurde nun 90 Jahre alt. Gleichzeitig ist es 20 Jahre her, dass er sein alpines Naturschutzwerk zur gemeinnützigen Stiftung gemacht hat.

OBERSTDORF – Ein Blick durch die niedrige Tür der altherwürdigen Hütte in den Allgäuer Hochalpen. Was die Augen in dem dunklen, von Zeit und Rauch geschwärzten Raum erhaschen wollen, ist ein Kupferkessel. Unter Eingeweihten hat er fast schon einen legendären Ruf.

Vor allem jenen, die mit der Comic-Serie von Asterix und Obelix vertraut sind, kommt das Riesengefäß sehr bekannt vor. Wobei es bei den Abenteuern der beiden Gallier um den Zauberspruch des Druiden Miraculix geht. Im aktuellen Fall dient er der Produktion von Bergkäse. Die frische Milch wird darin erhitzt.

Dass dies an diesem Ort noch immer geschehen kann – und dies sogar auf traditionelle Art – hat mit einem bestimmten Menschen zu tun. Die wenigsten dürften so jemanden in diesem Umfeld der bäuerlichen Bergbewirtschaftung erwarten: Es handelt sich um einen Unternehmer, dessen frühere Heimat einst das ferne Stuttgart gewesen war. Manfred Kurrle ist sein Name. „Was ich hier geschaffen habe, bringt mir eine ungeheure Genugtuung“, sagt er mit festen Worten.

Für dieses Gespräch gibt es einen kurzen Ortswechsel weg von den Hochalpen und hin zu einem alten, aufwendig sanierten Bauernhof am Rand des Illertals nördlich von Oberstdorf. Kurrle lebt hier seit Jahrzehnten mit seiner Frau. Er hat sich zum Gespräch auf der Terrasse platziert. Sein hagerer Körper strahlt sich bei verschiedenen Sätzen hoch bis in den Spitzen der weiß gewordenen Haare. Kurrle strahlt Dynamik aus. Dabei muss einem klar sein, dass der Mann dieser Tage bereits seinen 90sten Geburtstag gefeiert hat.

„Respekt“, denkt man sich bei seinem Anblick. Offenbar eine robuste Gesundheit. Das Thema der Geschichte ist jedoch ein anderes. Im Mittelpunkt steht die von Kurrle vor 20 Jahren gegründete gemeinnützige Manfred Kurrle Naturschutzstiftung Allgäuer Hochalpen. Neben seinem Geburtstag sind diese zwei Jahrzehnte praktisch das zweite runde Jubiläum.

Soweit es sich im bayerischen Stiftungsverzeichnis recherchieren lässt, ist die Stiftung durch ihre spezifische Form im Alpenbogen des Freistaats einzigartig. Das hat mit zweierlei zu tun: zum einen mit dem Stiftungszweck der Förderung von Naturschutz, von Landschaftspflege und des heimischen Brauchtums sowie im Weiteren mit der Person von Kurrle.

Um der Spur der Stiftung zu folgen, bietet sich ein Sprung zurück zu der besagten Hütte mit dem Kupferkessel an. Es handelt sich um die Buchraineralpe. Alpe ist dabei alemannisch. Der örtliche Allgäuer Dialekt gehört zu dieser Sprachgruppe. Anderswo würde es Alm heißen.

Jedenfalls liegt die Buchraineralpe idyllisch südlich von Oberstdorf. Von dieser regionalen Ferienhochburg



Manfred Kurrle hat 2006 die nach ihm benannte Naturschutzstiftung Allgäuer Hochalpen ins Leben gerufen.

FOTO: NATURSCHUTZSTIFTUNG ALLGÄUER HOCHALPEN

aus gesehen, kommt erst die Fellhornbahn mit dem beliebten Skigebiet. Danach geht es noch ein Stück Weg weiter bis zu den Weidegebieten im Rappental, in welche sich die Alpe sanft hineinschmiegt. Indes ragt im Hintergrund das Allgäuer Dreigestirn aus Hochfrottspitze, Mädelegabel und Tretschspitze weit empor.

Vor der Alpe weisen sommers Gaststische die Wanderer oder Radler auf eine Einkehrmöglichkeit hin – Bergkäse und kühles Bier inbegriffen. Auf umliegenden Wiesen grasen Kühe. Die von Mitte Juni bis September in der Hütte lebende Hirten- und Sennerfamilie kümmert sich um den Betrieb: um Käse, um die Rinder, um Zäune, um den Zustand der Weiden – dazu noch ums Versorgen der Gäste.

Dass die Buchraineralpe in ihrer historischen Gestalt tiptop dasteht, fällt wiederum in Kurrles Bereich. Er hat sie 1998 gekauft – wie fünf andere benachbarte Alpen auch – darunter die zwischen auch wieder bewirtschaftete Petersalpe und Breitenegrenalpe, beide ebenso mit erneuerten Sennerien versehen.

Zusammen sind es knapp über 1000 Hektar Gebirgslandschaft, die Kurrle erwarb: Weiden, ausgedehnter Bergwald, Schluchten, Gebirgsbäche und steile Felswände. Eine Traumlandschaft. Zumindest älteren Einheimischen ist sie auch als Prinzregentenjagd bekannt. Deren Anfänge gehen zurück in eine Epoche, die von den Bayern als gute alte Zeit begriffen wurde: in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Wittelsbacher herrschten als Könige über Bayern. Zu diesem Adelshaus gehörte auch der 1821 geborene Monarchen-Sohn Luitpold. Als Herrscher war er eigentlich nicht vorgesehen. 1886 wurde Luitpold aber gebraucht. Märchenkönig Ludwig II. war im Starnberger See ertrunken. Ihm folgte dessen Bruder Otto nach. Dieser litt jedoch unter einer Geisteskrankheit. Weshalb ein Regent her musste, Luitpold füllte diese Rolle bis zu seinem Tod 1912

aus. Abseits von seiner Prinzregenten-Rolle hat er während seines Lebens im Rappental und der angrenzenden Landschaft Jagdgebiete zusammengekauft. Der Monarch war begeisterter Weidmann. So erklärt sich die Bezeichnung Prinzregentenjagd für den Landstrich, durch den Luitpold pirschte. Er war nach dessen Tod im Besitz der Wittelsbacher geblieben. Am Schluss gab es aus dieser Familie insgesamt 56 Erben. Wie es heißt, hätten viele davon den Bezug zu diesem Gebiet verloren gehabt. Die Hochadelsfamilie entschloss sich zum Verkauf.

Nach einigem Hin und Her kamen die Wittelsbacher in Kontakt mit Kurrle. Dies lässt sich in der Erinnerung als glücklichen Zufall beschreiben: der richtige Zeitpunkt und die passenden Leute. Denn das ehemalige Königshaus wollte den Besitz nicht einfach verschleudern. „Unsere Familie lag daran, einen geeigneten Käufer zu finden, der die anspruchsvolle Aufgabe, diesen kulturell bedeutenden Teil Bayerns zu erhalten und weiterzuentwickeln, umsetzen konnte“, schreibt ein Vertreter der heutigen Wittelsbacher, Prinz Luitpold von Bayern.

Wie weiter von ihm zu hören ist, habe Kurrle die Erwartun-

gen mehr als erfüllt: unter anderem durch „perfekte Restaurierung der Alpen mit ihren Hütten, durch technisch hochwertige Sennkuchen und schonenden Tourismus“.

Wobei dieses Lob der Geschichte ein wenig voraus-eilt. Der Anfang war nämlich steinig. Zum Kaufzeitpunkt 1998 wurde Kurrle von einigen Alteingesessenen erst einmal wegen des Erwerbs der Prinzregentenjagd angefeindet. Ihre Haltung: Er sei ein Zugereister, deshalb stehe sie ihm nicht zu.

Des Weiteren saß Kurrle nun auf 1000 Hektar mit großer Historie, guten Jagdmöglichkeiten, aber auch einer sehr in die Jahre gekommenen alpwirtschaftlichen Infrastruktur: angejagte Hütten, aufgegebenen Sennerien, altertümliche Wege, zuwachsende Weiden. Offenbar hatte die riesige Gemeinschaft von 56 Wittelsbacher Erben das Ruder für eine nachhaltige Entwicklung der Prinzregentenjagd nicht mehr herumreißen können.

Für Kurrle hieß es nun, zu investieren. „Das hat mich nochmals so viel gekostet wie der Kaufpreis“, erklärt er. Über das Geld soll nicht offen gesprochen werden. So viel sei aber gesagt: Nach dem Verständnis braver Durch-

schnittsbürger floss ein Vermögen. Der studierte Ingenieur Kurrle hat es sich unter anderem durch eine Haus-technikfirma und später dann durch Tätigkeiten in der Immobilienbranche erwirtschaftet – übrigens ein Geschäftszweig, in dem Kurrle selbst als 90-Jähriger noch aktiv ist.

Warum gibt jemand aber so viel eigenes Geld aus, um eine alte alpine Kulturlandschaft wieder auf Vordermann zu bringen? „Ich habe mich einfach in die Prinzregentenjagd verschaut“, berichtet Kurrle.

Mag sein, dass am Anfang auch ein jagdliches Interesse eine gewisse Rolle gespielt hat. Kurrle ist Weidmann. Dass er als solcher das alte, örtliche Jagdhaus des Prinzregenten im Weiler Einödsbach aufgemöbelt hat, ist deshalb erwartbar.

Doch das Sanieren der ganzen Alptrümpfe, die Pflege der Weiden oder das Anlegen neuer Wirtschaftswege ist eine ganz andere Nummer. Führt man sich den Aufwand vor Augen, lässt sich der Eindruck einer Herkules-Arbeit gewinnen.

Irgendwann zwischen dem Kauf 1998 und dem Jahr 2006 muss sich dabei der Wunsch entwickelt haben, all das Geschaffte und das noch zu Tu-

ende für die Zukunft zu erhalten. Die Lösung für Kurrle: Das Gründen einer Stiftung. „Die Arbeit für den Erhalt und das Weiterentwickeln der ehemaligen Prinzregentenjagd, verknüpft mit der Sicherung des Ganzen, ist das Beste, was ich in meinem Leben gemacht habe“, wertet er seinen Einsatz.

Stiftung bedeutet jedoch auch eine Vermögensaufgabe. Seit deren Gründung gehört der gekaufte Landstrich nicht mehr Kurrle. Die Stiftung ist eine eigenständige Vermögensmasse. Kurrle amtiert aber zusammen mit seiner Tochter Bettina als Vorstand. Sohn Ralf und Enkel Marco sitzen im Stiftungsrat. Schwiegersohn Kuno ist ehrenamtlicher Geschäftsführer. Vervollständigt wird das Team durch zwei weitere Stiftungsräte: den Landschaftsarchitekten und Kommunalplaner Lothar Zettler sowie den Ersten Bürgermeister des Marktes Oberstdorf.

Rückblickend führt Kurrle die Stiftungsgründung und sein Handeln auch auf eine ihm eigene „soziale Ader“ zurück, wie er sagt. Schon vor 50 Jahren sei dies so ähnlich gewesen. Damals habe er seine damalige Haus-technikfirma Mitarbeitern überlassen. Kurrle wollte sich nach seiner Erzählung auch neuen

Aufgaben widmen, neue Herausforderungen finden: „Das ist mein Leben. Ich habe immer gearbeitet.“ Altes ließ er demnach los, wenn es abgeschlossen war. „Letztlich habe ich immer wieder Vermögen verschenkt. Tut man Gutes, kommt auch etwas zurück.“

Tatsächlich, so berichtet Kurrle von einem Beispiel, habe er eine Immobilie aus dem Besitz seiner früheren Haus-technikfirma wieder erhalten – übereignet von der Familie eines der späteren Chöfs, um dem Stiftungsvermögen hinzugefügt zu werden. Jede finanzielle Stärkung helfe natürlich weiter, betont Kurrle. Inzwischen laufe die Stiftung laut seinen Worten immer besser.

Für Außenstehende lässt sich zumindest feststellen, dass die Zahl der Partner ständig gestiegen ist – vom bayerischen Landesfürst Vogel- und Naturschutz, über die Bergbahnen Oberstdorf und Kleinwalsertal, die Marktgemeinde Oberstdorf bis hin zur einflussreichen Allgäu GmbH, einer regionalen Marketinggesellschaft. Das Fernsehen hat einen ausgedehnten Film über das Stiftungsgebiet gedreht. Vor vier Jahren wurde Kurrle für seine Verdienste mit dem Bayerischen Verfassungsorden ausgezeichnet.

Dieser schiebt indes Projekte an: einen Naturlehrpfad, Honigproduktion, das Erfassen landschaftsprägender Bäume. Der Fantasie des Machbaren scheinen dabei fast keine Grenzen gesetzt zu sein. Befriedigt stellt Kurrle zudem fest, dass mit seiner Tochter Bettina eine nächste Generation bereit ist, das Ruder zu übernehmen. Und nicht nur dies: Auch die übernächste Generation steht schon parat.

Bei so viel Zukunft soll es am Schluss aber nochmals zurückgehen zum alten Kupferkessel in der Buchraineralpe. Darunter kokeln die Holzschneide, die Sennerin rührt in der Milch. Jedes Mal, wenn es einen selber auf einer Bergtour dort hin verschlägt, gehört es dazu, wenigstens kurz dem bedächtigen Tun zuzuschauen. Es ist wie eine Zeitreise.



Prinzregent Luitpold hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts südlich von Oberstdorf viel Grund und Boden erworben. Daraus ist die sogenannte Prinzregentenjagd geworden. FOTO: ARCHIV



Der Kupferkessel in der Buchraineralpe mit Sennerin Christine Gentner.

FOTO: SCHNEIDER